



Jean Badel ist fasziniert von geometrischen Formen, dem Möbiusband oder der Rosette.



Fotos: Fadrina Hofmann

Jean Badel hält die Unendlichkeit in Stein fest

Bildhauer Jean Badel widmet sich in seiner neuen Ausstellung in Guarda dem Möbiusband. Er schafft Endlosschleifen aus Stein, die elastisch und leicht wirken.

FADRINA HOFMANN

Das Möbiusband ist in der Natur vorzufinden, in den Naturwissenschaften, in der Technik, in der Mathematik, in der Literatur, aber vor allem auch in der Kunst. Das Besondere am Möbiusband: Das geometrische Objekt hat nur eine Seite und besitzt nur eine Kante. Es ist buchstäblich eine Endlosschleife. Ein

Möbiusband ist leicht herzustellen, indem man einen längeren Streifen Papier mit beiden Enden ringförmig zusammenklebt, ein Ende aber vor dem Zusammenkleben um 180 Grad verdreht. Weniger leicht ist dieses Unterfangen, wenn man ein Möbiusband aus Stein oder aus Holz herstellen möchte. Bis zu drei Monate arbeitet der Holz- und Steinbildhauer Jean Badel an einem Möbiusband aus Stein.

Aufgewachsen in Nyon, lebt Jean Badel schon seit über 30 Jahren in Guarda. Seine aktuelle Ausstellung «The time of sculpture» zeigt Frauen- und Männertorsi, Pferdeköpfe und Rosetten in Stein, doch im Fokus stehen ganz klar die Möbiusbänder. «Für mich ist diese Ausstellung auch ein Abschluss der figurativen Kunst und der Beginn von abstrakter

Kunst», erklärte Jean Badel an der Vernissage am Freitagabend in den Räumlichkeiten von Guard'Art in Guarda.

Minimale Flächen interessieren ihn

Ausgangspunkt für die neue Schaffensphase war die Mathematik. Jean Badel recherchierte vorgängig über die Arbeiten des deutschen Mathematikers und Astronomen August Ferdinand Möbius (1790-1868) und vertiefte sich in die Knotentheorie des Mathematikers Herbert Seifert (1907-1996). «Minimale Flächen interessieren mich», erklärt er seine Faszination für diese Form, die nicht zwischen unten und oben oder zwischen innen und aussen unterscheidet. Ein Möbiusband ist aber nicht gleich ein Möbiusband. Jean Badel hat den einfachen Rotoiden ebenso

in seiner Arbeit aufgenommen wie kompliziertere Schleifen.

Auch die Geologie interessiert ihn als Steinbildhauer. Besondere Freude hat er an einem Möbiusband, welches er aus Azul Macaubas, einem Quarzit aus Brasilien erschaffen hat. Dieser blaue Naturwerkstein ist schätzungsweise 1,2 Millionen Jahre alt und entsprechend teuer. Ein weiteres Möbiusband ist aus Sodalith, einem selten vorkommenden, ebenfalls bläulichen Mineral hergestellt. Um an solche Werksteine zu gelangen, braucht es Beziehungen.

4000 Rosetten in Stein

«Jetzt, nach der Pensionierung, habe ich das Privileg, nicht primär kommerzielle Werke zu erschaffen, um die Familie zu ernähren», sagt der Künstler. Eine Aus-

nahme bilden die Rosetten. Das Motiv der Rosette ist in der bäuerlichen Kunst im alpinen Raum stark vertreten, auf Möbelstücken oder an Hauswänden beispielsweise. Im Zuge seiner Recherchen zu den Rosetten hat Jean Badel das Symbol sogar in Rom auf 2000 Jahre alten Steinen entdeckt. «Ich wollte die Rosette wieder zurück in den Stein bringen», erklärt er. Über 4000 Steine hat der Künstler mit Rosetten verziert. Die Steine hat er am Inn gesammelt: Olivinit, Serpentin, Radiolarit, Dolomit, Calcit und so weiter. «Das Engadin ist steinreich», sagt Jean Badel und lacht. Auch seine Ausstellung ist reich – an Formen, Farben und Ideen.

Die Ausstellung ist noch bis Ende Oktober jeweils am Donnerstag, Freitag und Samstag in der Galerie Guard'Art in Guarda zu sehen.

Der Lichtspur folgend durch die «La Tuor»

Eintauchen in Licht und Schatten als integraler Bestandteil der Engadiner Baukultur und im Kontext dieser. Ermöglicht wird dies durch die kürzlich eröffnete Jahresausstellung «Engadiner Baukultur – ein Lichtblick» in der «La Tuor» in Samedan.

JON DUSCHLETTA

Licht dringt nur schwach und spärlich von aussen in den mittelalterlichen Turm im Samedner Dorfkern. Dunkelheit und Schatten dominieren. Und dennoch bildet er den idealen Rahmen für eine – selbstredend stimmig ausgeleuchtete – Ausstellung zur Engadiner Baukultur und dem hiesigen Umgang mit Licht und Schatten, mit Tag und Nacht.

Das Engadin ist bekannt für sein spezielles Licht, geschuldet nicht zuletzt der Höhenlage, Ausrichtung und den klimatischen Bedingungen des Hochtals. Weil früher aber Fensterglas selten und teuer war, schlecht gegen Kälte isolierte und schnell zu Bruch ging, blieben die Fensteröffnungen der Engadinerhäuser jahrhundertlang klein und weitgehend unbedeutend. Der Lichteinfall spielte eine im Vergleich zu heute untergeordnete Rolle. Bis vielleicht auf die Stüva, welche beheizbar war und den Frauen oft als Arbeitsplatz diente. Wichtiger waren Fenster früher für den sozialen Austausch und um den Quartierbrunnen, gleichermaßen Trinkwasserquelle, Wasch-

platz und Viehtränke im Blickfeld zu haben.

Beeindruckt vom Engadiner Licht

Davon ausgehend ist die kürzlich eröffnete Jahresausstellung der Fundaziun La Tuor Samedan konzipiert und gestaltet worden. «Engadiner Baukultur – ein Lichtblick» ist die erste Ausstellung, welche die seit einem Jahr tätige künstlerische Leiterin der Fundaziun La Tuor, Karin Sander, realisiert hat. Sander hat Bühnenbild, Innenarchitektur, Design und Denkmalpflege studiert, lebt seit 16 Jahren im Unterengadin und arbeitet seit zehn Jahren bei der kantonalen Denkmalpflege, zuerst in Chur und jetzt in St. Gallen. Wie sehr sie und auch die Kuratorin der Ausstellung, die

Zürcher Journalistin und Ausstellungsmacherin in den Bereichen Design und Architektur, Ariana Pradal, von den besonderen Lichtverhältnissen im Engadin beeindruckt sind, zeigt die Ausstellung eindrücklich.

Diese nimmt den Faden von Licht und Schatten auf, beleuchtet die baulichen Eigenheiten der Engadinerhäuser in Grundriss und Ausrichtung, nimmt sich der Fassaden an, der technischen Entwicklung der Fenster und tritt, sinnbildlich betrachtet, durch ebendiese ins Engadinerhaus ein, um im Innern die Geschichte von der Nutzung des natürlichen Sonnenlichts bis hin zum Zeitpunkt, als erstes künstliches Licht die Wände beleuchtete, weiterzuzählen.

Kuratorin Ariana Pradal sagt zur Ausstellung, sie habe versucht, die qualitative und quantitative Wahrnehmung des Lichts in die «La Tuor» zu bringen. Vergeblich habe sie zuerst nach wissenschaftlichen Daten zum Licht gesucht, «mich dann aber auf die Beobachtung des Lichts und seiner Wirkung auf die Baukultur konzentrieren können.» So hat sie sich zuerst mit dem Tageslicht auseinandergesetzt, dann mit dem natürlichen Restlicht der Nacht und schliesslich mit dem künstlichen Licht, um herauszufinden, wie man mit dem Licht umging und umgeht, welche Qualität es hat, wann es zu viel und wann es zu wenig Licht gibt. «Die La Tuor gibt es vor, pro Stockwerk muss man ein neues Thema angehen



Mit grossformatig dargestellten Zeitrifferaufnahmen aus der Samedner Chesa Planta dokumentiert der Filmemacher Gian-Nicola Bass den Tagesverlauf des Sonnenlichts in den altherwürdigen Räumen.

Foto: Jon Duschletta

und kann so von unten nach oben der Lichtspur folgen», so Ariana Pradal.

Inhaltliche Vielfalt, toll umgesetzt

Die Ausstellung beleuchtet aber nicht nur die Vergangenheit, sondern widmet sich auch der Gegenwart und ein wenig auch schon der Zukunft. Stichworte hier sind Zeitrifferaufnahmen aus der Chesa Planta Samedan des Engadiner Filmemachers Gian-Nicola Bass, welche, dargestellt in Form zweier wandfüllender Videopräsentationen, Räume, Wände und Fassadenteile im stundenlangen Spiel von Licht und Schatten, von Sonnenlauf, Tag und Dämmerung zeigen. Dann auch zahlreiche, ausführlich beschriftete historische und zeitgenössische Fotografien und Filme, Beispiele moderner, lichtdurchfluteter Gebäude, oder auch der Brückenschlag zwischen der ersten elektrischen Bogenlampe aus St. Moritz hin zum «Plan Lumière» und zur gezielten Umsetzung einer neuen Lichtintervention für Gebäude, Strassen und Plätze in Scuol.

Für die grafische Umsetzung der verschiedenen lichtspezifischen Themen zeichnete das Grafikduo «Granit» von Andrea Muheim und Lioba Wakernell verantwortlich. Ihnen ist eine faszinierende Umsetzung gelungen, welche die vielfältigen Themen von Licht und Schatten, von ehemaliger wie heutiger Baukultur gekonnt und mit Bedacht umsetzt und präsentiert.

Die Ausstellung «Engadiner Baukultur – ein Lichtblick» in der La Tuor in Samedan ist bis zum 20. Oktober und dann vom 15. Dezember bis 16. März 2025 jeweils mittwochs bis sonntags von 15.00 bis 18.00 Uhr geöffnet. Die Ausstellung findet im Rahmen der Gemeinschaftsausstellung «Splendur e s umbriva – Licht und Schatten im Engadin» statt. Weitere Informationen unter: www.latuor.ch.